Ausgangspunkt dieser Betrachtung war die Beowulf-Episode, in der Beowulf dem Unhold Grendel gegenübertritt. In der Begegnung des Menschen mit dem Monster fallen alle Bindungen und Regeln, die den Waffengang zwischen menschlichen Gegnern bestimmen. Allein die rohe Gewalt, die größere physische Stärke entscheidet hier.

Von grundsätzlich anderer Art ist die kämpferische Begegnung zwischen Menschen. In der Unterwerfung unter beschränkende Regeln wird hier von Freund und Feind eine Ordnung anerkannt, die über den Kämpfenden steht. In Freiheit wird bejaht, den Spruch des Schicksals nach den Regeln des Spieles zu erfahren ('at reyna sik'). Höchster Preis, d.h. Ehre und Ruhm ('frægð'), winkt dem, der aus dem 'Kampfspiel' (haðulaikaR') als Sieger hervorgeht. Zu gesteigerter Anschauung und wirkungsmächtiger Darstellung gelangt diese bewaffnete Begegnung aber in der bildhaft-tänzerischen Repräsentation.

"Waffentanz und Waffenspiel" zeugen von der Form, in der sich Freiheit und Gebundenheit des Kriegers im höchsten Wagnis des Kampfes zu eigener Ehre bewähren.

Helmut BIRKHAN

DIE BAUHÜTTE ALS EXKLUSIVE KULTGEMEINSCHAFT

Aufgabe dieses Versuches ist es zu zeigen, inwiefern in den Zeremonien, im Selbstverständnis und im Geheimnis des "Steinmetzgrundes" bes. der deutschen Bauhütten konstitutive Elemente einer exklusiven Kultgemeinschaft (Erkennungszeichen, Initiation, Kultmythe, Verehrung des Stifters, eigenständige Gerichtsbarkeit und esoterische Geheimlehre) enthalten sind. Das Problem des Genetischen kann aus noch beizubringenden Gründen (s.S. 36 nur in einzelnen Vermutungen berührt werden.

1. Quellenlage

Unsere Kenntnis von Organisation und Brauchtum der alten Bauhütten[1] schöpfen wir insbesondere aus folgenden Quellen:

a) Aus den Ordnungen der Steinmetztage und aus den Bruderbüchern der Steinmetzbruderschaften. Diese Selbstzeugnisse setzen mit dem 15. Jh. ein. Auf dem Steinmetztag zu Regensburg am 25. IV. 1459 wurden die deutschen Dombauhütten den drei Haupthütten von Köln, Wien und Bern verwaltungs- und gerichtsmäßig unterstellt. Diese unterstanden ihrerseits der Straßburger Hütte (und deren Meister, dem Wormser Jobst Dotzinger), die an den Bau des

---

1) Von den wichtigsten Arbeiten über die Bauhütten seien genannt: O. Brunner, Die Organisation des Bauwesens der Stadt Wien im Mittelalter, Monatsblatt des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, II. (XIV.) Bd., X. (45) Jg., 1928, No. 46, S. 233 ff.; L. Burckhardt, Vom Budenrecht der Basler Steinhauer, Schweizerisches Archiv f. Vkde., 49; Pierre du Colombier, Les chantiers de Cathédrales, 1953; C.F. Discher, Die deutschen Bauhütten im Mittelalter und ihre Geheimnisse, 1932; F. Durach, Das Verhältnis der mittelalterlichen Bauhütten zur Geometrie, 1927, Stuttgarter Diss. (technische Hochschule); C. Gurlitt, Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Steinmetzhütten, Archiv f. sächs. Geschichte, N.F. 5, 1879, S. 262 ff; J. Haase, Die Bauhütten des späten Mittelalters, ihre Organisation, Triangulatur-Methode und Zahlensymbolik, 1919; V.C. Habicht, Aufgaben der Forschung über die deutschen Bauhütten, Architectura I, 1933, S. 81 ff.; C. Heideloff, Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland, 1844; C. Heimsch, Handwerksbrauch der alten Steinhauer, Maurer und Zimmerleute, 1872; E. Hempel, Bauhütte, in: Reallexikon der dt. Kunstgeschichte, hgg. v. O. Schmitt, 1948, Bd. 2, Sp. 23 ff.; F. Janner, Die Bauhütten des Mittelalters, in: Jahresbericht über das k. Lyceum und über das k. Gymnasium ... zu Regensburg 1870/71; Ders., Die Bauhütten des deutschen Mittelalters, 1876; L. Keller, Zur Geschichte der Bauhütten und der Hüttengeheimnisse, 1898, in: Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft, 6. Jg., 1. Stück; Fr. Macody Lund, Ad Quadratum II, 1928; A. v. Mailly, Mysterien der deutschen Bauhütte, in: Die okkulte Welt No. 105, 1924; J. Neuwirth, Die Wochenrechnungen und der Betrieb des Prages Dombaues in den Jahren 1372-1378, 1890; O.E. Pfettenbacher, Geschichte der Steinmetzen von Wien im 17. Jh., 1960, maschinschriftl. Wiener philos. Diss.; A. Reichensperger, Die Bauhütte des Mittelalters, 1879; L. Schwarz, Die deutschen Bauhütten des Mittelalters und die Erklärung der Steinmetzzeichen, 1926; H. Voltelini, Die Ordnungen der Wiener Bauhütte, Monatsblatt ... (vgl.. o. O. Brunner) S. 60; E. Weiss, Steinmetzart und Steinmetzgeist, 1927; R. Wissell, Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit, Bd. 2, 1929, S. 332 ff.

Straßburger Münsterturmes geknüpft zu sein scheint und seit 1366 bezeugt ist [2]. In der Zeit der Romanik lag die Ausführung der Bauten weitgehend in den Händen der Klosterbruderschaften. [3] Im 13. Jh. (nach Buchowiecki unter dem Einfluß der Bettelorden [4]) vollzieht sich der Übergang zur Laienbauhütte. Für das 14. Jh. "darf eine Blüte jener wohlorganisierten Werkstättenverbände ordentlich geschulter Steinmetze vorausgesetzt werden."[5] In der Schweiz finden sich die ersten Bruderschaften zu Bern 1347 [6]. Die ältesten nachrömischen Zeugnisse enthält wohl der Edictus Rothari (cap. 144/145), wo im Jahr 643 von den 'magistri comacini cum collegantes' gesprochen wird [7].

Die Steinmetzsatzungen und Bruderbücher, die uns in nicht geringer Anzahl aus Klagenfurt [8], Regensburg [9], Querfurt [10], Wien [11], Admont [12], Rochlitz [13], Erfurt [14] und anderwärts [15] erhalten sind, beinhalten das Verhält-

2) Wissell, a.a.O., S.379.

3) Das mag wohl auch von den byzantinischen Bauleuten gelten, die unter Bischof Meinwerk die Bartholomäuskapelle in Paderborn errichteten. Ähnliches kann wohl auch für die Erbauer der Kölner Kirchen angenommen werden, die unter der byzantinischen Prinzessin Theophano (Gattin Ottos II.) erbaut wurden. Vgl. auch Wissell, a.a.O., S.333.

4) W. Buchowiecki, Die gotischen Kirchen Österreichs, 1952, S.149

5) Buchowiecki, a.a.O., S. 150; W. M. Schmid, Alt Passauer Zünfte V, in: Niederbayrische Monatsschrift, 9, 1920, S.104.

6) "Die Gesellschaft zum Affen", vgl. Wissell, a.a.O., S.353.

7) M.G. - Leges IV, ed. F. Bluhme, S. 147 ff; dazu M. Heyne, Das altdeutsche Handwerk, Straßburg 1908, S. 71 f. Nicht nachprüfbar und auch für Janner schon aus zweiter Hand ist die Nachricht, daß in England schon 1183 eine Steinmetzverbindung bestanden haben soll. Janner, a.a.O., S.5; Zur Frage der Laien als Baumeister vgl. L. Schwarz, a.a.O., S.6 f.

8) J. Neuwirth, Die Satzungen des Regensburger Steinmetztages im Jahre 1459, auf Grund der Klagenfurter Steinmetz- und Maurerordnung von 1628, 1888, S.27ff.; Wissell, a.a.O., S.714ff.

9) J. R. Schuegraf, Die Regensburger Dombaurechnung von dem Jahre 1459 mit Anmerkungen und angehängter Steinmetzordnung von dem Jahre 1514, in: Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg 16, 1855, S. 1ff.; ders. Drei Rechnungen über den Regensburger Dombau in den Jahren 1487, 1488 und 1489, ib., 18, 1858, S.135ff.; Wissell, a.a.O., S.685ff.

10) Handwerksordnung der Maurer und Steinmetzen im Amt Querfurt, in: Neue Mittheilungen aus dem Gebiet histor.-antiquar. Forschungen, 1841, Bd.6, 3. Heft, S.118ff.; Wissell, a.a.O., S.723ff.

11) Zusammengestellt bei O. E. Pfettenbacher, a.a.O., S.371ff.

12) A. Luschin von Ebengreuth, Das Admonter Hüttenbuch und die Regensburger Steinmetzordnung vom Jahre 1459, in: Mittheilungen der k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, Wien 1894, 20. Jg., S.168ff. und S.227ff.

13) Wissell, a.a.O., S.697ff.

14) C. Gurlitt, Erfurter Steinmetzordnungen des 15. und 16. Jhs., in: Repertorium für Kunstwissenschaft 15, 1892, S.332ff.

15) E. La Roche, Bauhütte und Bauverwaltung des Basler Münsters im Mittelalter, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte, N.F. 2, 1888, S.79ff.; J. Neuwirth, Das Tiroler Hüttenbuch von 1480, 1896.

nis dieser Hütten zu den Haupthütten und sind alle mehr oder minder Bearbeitungen der Straßburger Satzungen. Diese Bücher wurden jährlich einmal den Gesellen vorgelesen [16] und durften weder abgeschrieben [17] noch an Außenstehende weitergegeben [18] werden. Sehr wenig erfahren wir aus ihnen über das eigentliche Brauchtum der Hütte. [19] Indes sollte uns das Beispiel der Zünfte, über deren Brauchtum wir wesentlich besser unterrichtet sind, dessen Kenntnis wir aber nicht der Selbstdokumentation in den Zunftrollen und Gewerbeordnungen verdanken - dort werden Initiationsriten, Teilnahme am Schembartlauf, Namenverschenken u.v.a. kaum erwähnt [20] - davon abhalten, ex silentio zu schließen, daß in den Bauhütten keine Bräuche als die in den Hüttenbüchern angedeuteten bestanden hätten. [21]

b) Wir werden wohl auch den Zunftbrauch [22] der verwandten (Bau-) Gewerbe (Maurer, Steinmetzen, Tischler und Zimmerleute) heranziehen müssen. Daß eine rigorose Trennung dieser Gewerbe nicht berechtigt wäre, geht daraus hervor, daß sich mancherorts diese einzelnen Handwerke erst sehr spät zunftmäßig ausgliederten. Die Maurer, Gipser und Steinmetze wurden im Pariser "Livre des Métieres" 1268 zusammengefaßt und den Zimmerleuten, die wieder Schreiner, Bauschreiner, Dachdecker und Wagner umfaßten ("alle, die den Balken bearbeiten") [23], angegliedert. Eine Wurzel, die ger-

16) "Straßburger Ordnung", § 34 (25), Wissell, a.a.O., S.690.

17) Ibid.; vgl. das Schreiben Hans Ulbergers von Straßburg an Bastian von Biberach mit der Drohung "Handwerk gegen ime" vorzunehmen, weil Bastian das Hüttenbuch dem Fürsten von Stuttgart weitergegeben hatte (Wissell, a.a.O., S.337).

18) Wissell, a.a.O., S.337.

19) Wir entnehmen ihnen u.a. Vorschriften über die Haltung von Lehrlingen (die in den Bauhütten "Diener" heißen), über deren Verhältnis zu den Gesellen (die oft "Knechte" genannt werden) und den "Parlierern" (einer nur bei den Bauhütten üblichen Zwischenstufe zwischen Gesellen und Meistern) und den Werkmeistern, sowie über deren Verhältnis untereinander; insbesondere werden auch Regelungen der Lohnfragen versucht, der Akkord zugunsten des Taglohns verworfen, genauer werden die Beträge, die jeweils bei der Aufnahme in die Bruderschaft, bei der Aufdingung der Diener und an Strafgeldern zu entrichten waren, sowie die Bedingungen, die vor der Aufnahme in die Bruderschaft und vor der Lossprechung der Diener zu erfüllen waren, festgesetzt.

20) F. Hegi, Gesellennamen, ZfdWf. 15. 1941, S.244 meint in Anschluß an die Erwähnung des Gesellennamens in einem Ordnungsbrief der Zürcher Hufschmiedgesellen von 1622: "Der eigentliche Brauch... ist überhaupt nicht erwähnt, weil selbstverständlich." Es handelt sich bei diesen schriftlichen Fixierungen stets um Ausnahmefälle. (Dieser Beleg möge für viele ähnliche stehen).

21) Methodisch falsch ist es, wie W. C. Pfau, Das gotische Steinmetzzeichen, in: Beiträge zur Kunstgeschichte, N.F. 22, 1895, auf grund mangelnder schriftlicher Quellen ein Hüttenbrauchtum zu leugnen. Ähnliches gilt auch für E. Pagitz, Zur Geschichte der Kärntner Steinmetzen der Spätgotik, in: Archiv für vaterländ. Geschichte und Topographie, Bd.58, 1963, S.33.

22) Die ältesten Zunftsatzungen von Maurern und Steinmetzen stammen aus dem 13.Jh. Wissell, a.a.O., S.334f.

23) Entsprechend die Ausweitung der Bezeichnung lat. faber von holzverarbeitenden auf steinverarbeitende Gewerbe. S. RE "fabri" Bd. 6, 2, Sp. 1889 (Kornemann); vergl. auch R. Eberstadt, Magisterium und Fraternitas, in: Staats- und socialwissenschaftl. Forschungen, Bd. 15, Heft 2, 1897, S.102; O. Brunner, a.a.O., S.235; O. D. Potthoff, Kulturgeschichte des deutschen Handwerks, 1938, S.132.

manische nämlich, haben wohl die Bauhütten mit den städtischen Zünften gemeinsam [24]. – Daß die altgermanische Holzbaukunst auf einer sehr hohen Stufe stand, ist uns durch die nordischen Stabkirchen, aber auch durch spätantik-frühmittelalterliche Berichte bezeugt: nach Priscus soll der Palast Attilas aus Balken erbaut, mit getäfelten Wänden und einem Umgang versehen gewesen sein [25]. Venantius Fortunatus berichtet in begeisterten Worten von der Holzbauweise am Rhein:

> Cede parum paries, lapidoso structe metallo,
> Artificis merito praefero ligna tibi.
> Aethera mole sua tabulata palatia pulsant,
> Quo neque rima patet consolidante manu.
> Quidquid saxa sablo, calces, argilla tuentur,
> Singula silva favens aedificavit opus.
> Altiori innititur, quadrataque porticus ambit,
> Et sculpturata lusit in arte faber [26]

Auch die 'wealwundrum heah wyrmlícum fáh', von denen der Wanderer (V. 98) berichtet, bestanden wohl aus Holz. Noch 1024 wurde die Hamburger Marienkirche in Holz erbaut [27]. "Das am 29. IX. 1074 geweihte Münster von Admont bestand, vermutlich bis 1121, aus Holz..." [28]. Die Kunstgeschichte hat festgestellt, daß anfangs viele Steinbauten noch Eigenheiten der Holzbauweise an sich haben [29], insbesondere auch im westgotischen Spanien, das Theoderichsgrab in Ravenna [30] und jene romanischen Bauwerke, die durch das sog. "gebundene System" gekennzeichnet sind.

Das deutet doch darauf hin, daß sich in der Bauhütte von Anfang an germanische Handwerker befanden, und zwar nicht nur in untergeordneten Positionen, sondern auf Meisterebene, wo die Risse [31] entstanden. Das wieder gibt

---

24) Als Bischof Conrad den Dom zu Utrecht erbauen wollte und feststellen mußte, daß der Boden nachgab, holte er sich bei dem Friesen Pleberus Rat. Dieser, in latomorum consortio, machte sich erbötig, den Boden durch Piloten tragfähig zu machen, verlangte dafür aber ein so hohes Entgelt, daß der Bischof vorzog, das Handwerksgeheimnis Plebers Sohn abzulisten, was auch gelang. O. Lehmann-Brockhaus, Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jhdts. in Deutschland, Lothringen und Italien, 1938, No. 1482. Grundsätzliche Zweifel bei Pierre du Colombier, a. a. O., S. 44. Dazu auch P. Frankl, The Secret of Medieval Masons. Art Bulletin, März 1945. Daß Pleber den Bischof getötet haben soll, steht aber nicht in der herangezogenen Stelle.

25) Priskos, in: Historici Graeci Minores, ed. Dindorf, S. 303, Z. 16ff. Vergl. dazu die ungar. Holzkirchen, bes. Szinyér, Várallja und Cseke (Buchowiecki, a. a. O., S. 141).

26) Miscellanea, lib. IX, cap XV, PL Bd. 88, Sp. 312.

27) F. Janner (Programm), S. 4. Von Bischof Altmann von Passau heißt es: "Ante eius adventum omnes paene ecclesiae in illo episcopatu erant ligneae ..."; doch vergl. Buchowiecki, a. a. O., S. 138 u. Anm. 186 (Zitat ibid.).

28) Buchowiecki, a. a. O., S. 139; ähnlich vielleicht die Kirchen von Klosterneuburg (1106?), Heiligenkreuz (1135) und Wilhering (1146).

29) Vergl. z. B. Buchowiecki, a. a. O., S. 137ff.

30) A. Haupt, Die älteste Kunst insbesondere die Baukunst der Germanen, 1923, S. 75 ff.

31) Das Holztäfelchen von Oberflacht wird man jedoch kaum mehr mit Heyne als germanische Grundriß-Zeichnung auffassen (M. Heyne, a. a. O., S. 3ff.).

uns die Berechtigung, auch noch nach der Entstehung der Bauhütte im engeren Sinne – als vom Klosterleben beeinflußter Bruderschaft – Parallelen zu den zünftigen Handwerken zu ziehen. Freilich wird der Einfluß der klösterlichen Organisation ein starker gewesen sein [32]; in einigen Fällen kann man daher auch Umdeuten des Hüttenbrauchtums und Einfluß des klösterlichen Symboldenkens erwarten (s. u.).

Es können also – um zusammenzufassen – aus den Zunftbräuchen insoferne Schlüsse auf Bauhüttenbräuche gezogen werden, als zunächst für beide dieselbe Ausgangssituation, nämlich Vereinigungen germanischer (Holz)-Bauhandwerker, besteht. Jedoch ist die Möglichkeit, hieraus Brauchtümliches zu rekonstruieren, sehr eingeengt: einmal, weil die städtischen Zünfte vielleicht Beeinflussungen aus anderen Gewerben erfahren haben – was allerdings bei der großen Einheitlichkeit der Handwerkerbräuche nicht sehr ins Gewicht fallen dürfte – auch scheinen sich eher andere Zünfte an die Bauzünfte angelehnt zu haben als umgekehrt. Die Verwendung des "Hobelns" auch bei Gewerben, die mit dem Hobel nichts zu tun haben, beweist es. Die besondere Hochschätzung [33] des Bauhandwerkes (neben dem Schmiedehandwerk) macht es verständlich. – Zum andern ist aber stets mit dem Medium der Klosterbruderschaft zu rechnen.

c) Von geringem Wert sind für die Erschließung der Bauhüttenbräuche die der Freimaurer. [34] Zwar verläuft ein ungebrochener Weg aus der englischen Bauhütte ("lodge") in die englische Loge, aber er ist windungsreich. Schon die älteste Konstitution von Reverend James Anderson 1723 (die sog. "Alten Pflichten") [35] versucht recht gezwungen [36], die aus den alten Hüttenbüchern geläufige Tradition mit den Regeln und der Tradition des neuen Mysterienbundes [37] zu verbinden. Soweit die masonistischen Rituale bekannt sind, stellen sie eine synkretistische Verbindung des nur zu ahnenden Stroms aus der Bauhütte mit den aus antiken und östlichen Mysterienbünden zusammengetragenen Riten dar. Die Deutungen vollends der masonistischen Rituale, vor denen ein romantisierender Historismus des 19. Jhs. auch innerhalb der Loge nicht haltgemacht hat [38], sind für uns kaum von Bedeutung. Jedoch hie und da, z. B. bei der Rückgewinnung des Johannisfestes für

---

32) Janner (Programm), S. 6.

33) Michel Beheim sagt: "... nach höhern Künsten strebt/Steinmetzen, singer, tichter ..." (nach Janner (Programm), S. 10). Das titelhafte "Meister" dürfte zuerst im Baugewerbe aufgekommen sein (M. Heyne, a. a. O., S. 133).

34) G. Kloß, Die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung, 5846 (1846); J. Schauberg, Vergleichendes Handbuch der Symbolik der Freimaurerei, 2 Bde., 1861; A. Wolfstieg, Werden und Wesen der Freimaurerei, 2 Bde., 2. Aufl., hgg. v. A. Dirksen, 1923; F. Heldmann, Die drey aeltesten geschichtlichen Denkmale der teutschen Freymaurerbrüderschaft sammt Grundzügen zu einer allgemeinen Geschichte der Freymaurerei, Arau 5819 (= 1819).

35) Abgedruckt in Übersetzung bei E. Lennhoff u. O. Posner, Internationales Freimaurerlexikon, 1932, S. 13ff.

36) So die Meinung der Freimaurer Lennhoff und Posner (a. a. O., S. 21).

37) Dazu A. Horneffer, Symbolik der Mysterienbünde, 1924.

38) Z. B. bei J. Schauberg, a. a. O., Bd. 1, S. 350ff.

die Bauhütte kann uns die Freimaurerei gewiß eine Hilfe sein.

Im großen und ganzen bleiben die Beziehungen zwischen Bauhütte und Freimaurerlogen "vagues". 39)

d) Ähnlich unergiebig ist die Ausbeute, die wir aus den Sagen gewinnen, die sich an große Bauten oder Baumeister, etwa Meister Puchsbaum, heften 40).

e) Wohl als letzte Quelle bliebe noch die Auskunft alter Steinmetzmeister. Diese Methode ist nur gelegentlich (Handhabung des Budenrechtes, Schritte, Bernhardsbrauchtum) ergiebig. Was heute noch übrig geblieben sein sollte, ist sicher nicht sehr bedeutend. Früher Exploriertes ist oft zum Gegenstand romantisierender Spekulationen geworden, so daß ein Wunschdenken, das z.B. die alten Hüttenmeister als "Verehrer Wotans" 41) sehen wollte, für eine Deutung der Forschung, nicht aber des zu Erforschenden relevant ist.

Bei dieser Quellenlage mag ein kritischer Überblick über das Bauhüttenbrauchtum in gleichem Maße notwendig und wenig hoffnungsvoll zugleich scheinen. Und gerade die am "brauchtümlichen Handeln" sichtbar werdenden Relationen zwischen dem Einzelnen und seiner Gemeinschaft sowie das soziale, historische und metaphysische Selbstverständnis der Gemeinschaft wäre für deren Interpretation als Kultgemeinschaft von höchster Bedeutung. Der Versuch solch einer Interpretation muß m.E. stets unter Hinblick auf die Methodik gemacht werden, die uns die Quellen auferlegen:

1) Hinweisen in den Hüttenbüchern ist unbedingt Glauben zu schenken.
2) Hinweise, die wir aus b oder c gewinnen, sind nur dann mit (noch immer nicht sehr hoher) Wahrscheinlichkeit verwertbar, wenn sie jeweils auch durch Parallelen in c oder b gestützt werden können.
3) Hinweisen aus e ist dann Glauben zu schenken, wenn sie durch a oder b gestützt werden. Im Fall der Übereinstimmung lediglich mit c ist die Gefahr, eine speziell masonistische Nachricht auf die Hütte zu übertragen, zu groß.

2. Brauch

a) Von allen Gebräuchen sind die "äußeren", die zur Erkennung der Gesellen untereinander dienen, am sichersten bezeugt. Bei der Freisprechung erhielt der junge Geselle sein "Zeichen" (auch "Ehrenzeichen"), wurde 14 Tage lang 42) in der "Steinmetzen haimlichkeit, grueß und schenckh sampt andern, was darzue gehörig" 43) unterwiesen, wobei nichts aufgeschrieben werden durfte. 44) Zu "Gruß" und "Handschenk" stimmen die masonistischen Gebräuche. Es scheint mir daher erwägenswert, ob nicht auch die Art des überlieferten Händedrucks 45) vielmehr aus der Freimaurerpraxis stammt. Die Formelhaftigkeit des Grußes ist in der Zunft, aber auch bei anderen Handwerken 46) sehr ähnlich. Mit der im engen Sinne rituellen Bindung der Gemeinschaft hatte eigentlich weder Gruß noch Handschenk, deren möglicherweise symbolische Bedeutung für uns nicht mehr greifbar ist, zu tun. Beides sind hauptsächlich Erkennungszeichen, die die Gemeinschaft vor Unberufenen schützen sollten. 47) Dazu gehören auch die Schritte, deren Vorhandensein die Rochlitzer Ordnung von 1462 andeutet 48) und die wohl wegen der daraus gebildeten Figuren und ihrer Benennungen 49) alt sein werden, obwohl sie in der uns bekannten Form erst spät überliefert sind und auch bei den Freimaurern - freilich variiert - als Erkennungszeichen dienen.

Das dreimalige Klopfen, das dem Eintritt in die Hütte vorausging 50), begegnet gleichfalls im Ritual der Lehrlingsgrade 51) und im Zunftbrauch 52). Wir können es darum wohl, obgleich erst spät ausdrücklich bezeugt, schon für frühe Zeit annehmen.

Es ist eine kaum zu beantwortende Frage, ob der "Stainmetzen haimlichkeit" sich auch auf "grueß und schenckh sampt andern, was dazugehörig" bezieht, oder in der Aufzählung etwas Eigenes darstellt. Ebenso fraglich ist es, ob unter "andern was dazugehörig" nur das Klopfzeichen, die Schritte und Stellungen, vielleicht auch die Hüttenstuhl-Zeremonie (s.u.) 53) verstanden wurde, oder ob noch mehr, vielleicht auf den Initiationsakt oder das eigentliche Handwerksgeheimnis Bezügliches, damit verbunden war.

Da wir über diese Erkennungszeichen (Wort, Griff, Schritt) noch am besten unterrichtet sind, so nimmt gerade dieses Kapitel einen besonderen Platz in

39) Pierre du Colombier, a.a.O., S.44.
40) Es handelt sich hier, ähnlich wie bei den Freimaurersagen, um Verteufelungen. Für einen Einblick in die Hütte gibt das nichts ab. Beispiele bei W.H.Wagner, Teufel und Gott in der deutschen Volkssage, Diss.Greifswald 1930, S.44.
41) C.F.Discher, a.a.O., S.14.
42) Wissell, a.a.O., S.364; anders bei den zünftigen Maurern: ibid. S.306.
43) Stellen bei Pfettenbacher, S. 25. W.M. Schmid meinte, daß die Vorschrift über Handwerksgruß, Steinmetzzeichen usw. in geheimen Büchern aufbewahrt wurden. (S.143) Ich halte dies für unwahrscheinlich; vergl. auch H. Voltelini, a.a.O., S.60.

44) C.Heimsch, a.a.O.,
45) Wissell, a.a.O., S.367.
46) Wissell, a.a.O., S.321; Fehring, a.a.O., S.49.
47) Daß solch eine Handwerksgemeinschaft stets dem Geheimbund nahesteht, wird durch den Briefwechsel des Plinius mit Trajan anschaulich (ep.X, 33/34). Plinius bittet im Hinblick auf einen ungeheuren Stadtbrand in Bithynien um die Erlaubnis, daß ein collegium fabrorum, dem in der Antike der Feuerwehrdienst zukam, gebildet werde. Trajan gestattete es nicht, mit der Begründung, daß solche Organisationen sehr zur Unruhe und zum Geheimbündischen neigen.
48) Wissell, a.a.O., S.395.
49) Die mit Ausnahme der "Bänke", durchaus als geometrische Konstruktion verstanden werden können. Dagegen W.C.Pfau, a.a.O., der dies für "zünftige Spielerei" hält.
50) Wissell, a.a.O., S.386, 389.
51) Lennhoff-Posner, a.a.O., Sp.538; Schauberg, a.a.O., Bd.1, S.473ff.
52) Bei den Zimmerern; Wissell, a.a.O., S.410.
53) Dazu käme noch der korrekte Gebrauch von "von, in, zu" (vgl. Wissell, a.a.O., S.374f.), sowie der "Zweispitzgruß", wohl ein "sondersprachliches" Relikt einer alten Tabuierung (Wissell, a.a.O., S. 375). Besonders einer Untersuchung wert wäre noch die Funktion des "Exküsers" (Wissell, a.a.O., S.388) im Zusammenhang mit den Stäben im Zunftbrauch.

der Literatur ein[54]. Seine Bedeutung für unser gegenwärtiges Thema ist gering, weil all diesen Zeichen lediglich die Funktion eines "Türsteherpostens" zukommt, dessen Aufgabe in der Fernhaltung der nicht zur Bruderschaft Gehörigen besteht. In der Kultgemeinschaft hatten Handschenk, Gruß und Schritte wohl nur bei der Gesellenfreisprechung Bedeutung.

b) Initiation. Inwieweit diese mit Initiationsriten verbunden war, ist ein Punkt, über den wir keine direkte Information besitzen[55]. Dennoch darf meines Erachtens ein Initiationsritual angenommen werden - die Initiation ist ein wesentliches Merkmal echter Kultgemeinschaften gegenüber den Vereinen -, da sowohl die Zünfte als auch die Freimaurer über ein solches verfügen. Bei beiden hören wir auch von Mystagogen beziehungsweise Lehrsekundanten[56]. Welcher Art es gewesen sein könnte, ob Maskierung[57], Wiederauferstehungs-, Tauf-, Durchgangsritus oder eine Art von Behobelung, ist nicht zu entscheiden. Für einen Wiederauferstehungsritus und Jenseitsgang sprechen vielleicht die Hinweise auf Feuer und Wasser in den "zünftigen" Prüfungen,[58] zusammen mit den masonistischen Entsprechungen (Feuer-, Wasser- und Jenseitsgang, Begraben, "fürchterlicher Bruder")[59]. Für den Taufritus wieder das Freimaurerritual, das sich in einer merkwürdigen Volksvorstellung[60], die aber wohl von Zunftbräuchen beeinflußt sein kann, bricht.[61] Das Wasser hatte wohl eine große Bedeutung, wie das "Fragespiel" nahe legt[62].

---

54) Vgl. die ausführlichen Stellen bei Wissell, a.a.O., S.344, 361f., 373ff. Pfettenbacher weist übrigens darauf hin, daß in Wien die Maurergesellen sich mit einer "Kundschaft" ausweisen mußten, was die Angehörigen der Steinhauerzeche nicht brauchten, offenbar weil ihre differenziertere "haimlichkeit" diese Vorsichtsmaßnahme überflüssig machte (a.a.O., S.25). Vgl. Luschin v. Ebengreuth, a.a.O., S.171.

55) Vgl. Pfettenbacher, a.a.O., S.28. Zum folgenden auch Mailly, a.a.O., S.17ff.

56) Wissell, a.a.O., S.315ff.

57) In den zünftigen Gewerben (bes. bei den Tischlern) spielt die Bezeichnung "Kuhschwanz" für den ausgelernten Lehrling eine Rolle (F. Friesius, Der vornehmsten Künstler und Handwercker Ceremonial-Politica, 1708, S.101f.; M. Fehring, Sitte und Brauch der Tischler, 1929, S.44, 48; dazu R. Siemsen, Germanengut im Zunftbrauch, 1942, S.62, der an alte Opferriten und Tierverkleidung denkt).

58) Wissell, a.a.O., S.322, 324.

59) Lennhoff-Posner, a.a.O., s.v. "Fürchterlicher Bruder".

60) K. Olbrich, Die Freimaurer im deutschen Volksglauben, in: Wort und Brauch, Heft 20, 1930, S.35. Vieles ist aus den Geheimbundsagen auf die Freimaurer übergegangen: Sturm beim Tod eines Freimaurers (S.118f), Teilnahme an der Wilden Jagd (S.85) u.a.

61) "Thes. XXII: ... tyrones (Lehrbuben) ... saepissime ante receptionem, quibusdam in locis, illi nimium vexantur, et multo immanius, quam olim Lacones ad aram Dianae puberes et impuberes ad animae, usque exhalationem ludo Neptunico, vulgo das Wasserspiel, exercentur ..." (W. Abramus Schilling. Dissertatio Juridica de Collegiis Opificum, 2, Vitembergae 1744); vgl. F. Rauers, Hänselbuch, 1936, Tafel 19 (genaue Entsprechung zur Volksmeinung von der Freimaurerinitiation).

62) Die Hochschätzung des Wassers als wichtigstes Element ist im ganzen Mittelalter

Das Durchgangsritual, das bei den Kaufleuten (enges Felsloch, Wagenrad), Wagnern und anderen bezeugt ist, hat bei den den Bauleuten nahestehenden Zünften kein Gegenstück. Viel aber spricht für eine Art Behobelung[63] oder Behauung, hauptsächlich deshalb, weil sie aus dem Zunftbrauch, auch aus der Maurerzunft, ja auch aus der Studentendeposition bezeugt sind (siehe auch unten bei der Erscheinung der "Personifizierung"). Denkbar wäre auch eine Prügelung mit dem "Schimmel" oder "Swinegel"[64], einem mit breiten Kerben versehenen Holzprügel, wie er sich im Museum der Stadt Braunschweig befindet. Janner spricht in diesem Zusammenhang von "ledig schlagen", allerdings gibt er auch hier - wie sonst öfters - keinen Quellennachweis[65].

Der einbeinige "Hüttenstuhl", der bei der Begrüßung eine merkwürdige Rolle spielt[66], hatte vielleicht seine eigentliche Funktion bei der Initiation der Gesellen, oder bei der Aufnahme in die Bruderschaft. Er stand wohl im Zusammenhang mit einer "schwierigen Aufgabe": auch in der "Fruchtbringenden Gesellschaft" wurde auf einem Drehstuhl gehänselt[67]. Bei der Deposition der Studenten in Königsberg wurde ein einbeiniger Stuhl verwendet.
Zu diesen schwierigen Aufgaben gehörte wohl auch das Frage- und Antwortspiel, das nicht nur von der Studentendeposition, sondern auch aus dem Zunftbrauch gut bekannt ist[68]. Die Grußzeremonie, die wir aus späterer Zeit kennen, läßt sich als eine Art erneuter Initiation des fremden Gesellen in die Bruderschaft ansprechen. Auch der junge Weißkunig wird von einem Steinhauermeister solcherart auf die Probe gestellt:"...er (scil. der Meister) sprach zu dem kunig, ..., ine damit zu erfragen, ob er den grund gelernt het. Darauf gab ime der jung kunig antwurt, es sei mit dem stainwerch drew hawptgepew: das erst zu dem lust, das ander zu der notturft, das drit zu der sterk. Da verstund der werchmaister wol, das er den grund der pawerey mit dem stainwerch gelernt und begriffen het"[69].
Das neue Lebensstadium, in das der Initiierte getreten ist, drückt sich symbolisch in der Annahme eines neuen Namens bei den zünftigen Handwerken

---

nachweisbar. Besonders deutlich bei Isidor: "Aquarum elementum caeteris omnibus imperat. Aquae enim coelum temperant, terram fecundant, aerem exhalationibus suis incorporant ..." (Etym. XIII, 12, 3; Migne PL. 82, Sp. 481).

63) O. Schade, Vom deutschen Handwerksleben, Weimarisches Jb., Bd.4, 1856, S.293ff.

64) F. Fuhse, Handwerksaltertümer, in: Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig VII, Braunschweig 1935, S.15.

65) Janner (Programm), a.a.O., S.14.

66) Wissell, a.a.O., S.389, 394, 395.

67) Lennhoff-Posner, a.a.O., Sp.1494.

68) Wissell, a.a.O., S.321ff., vgl. O. Schade, Über Jünglingsweihen, in: Weimarisches Jb., Bd.6, 1857, S.359f.

69) Kaiser Maximilians Weisskunig, hgg.v. H. Th. Musper ... 1956, Bd.1, S.228. Diese übrigens auch aus späteren Quellen noch bekannten Antworten finden eine auffallende Parallele bei Hugo v.St. Victor, der als die wichtigsten Dinge sanitas-firmitas, decor und necessitas angibt (Miscellanea, lib. III, cap. 21, Migne, PL. 177, Sp. 645). Zu den sog. "drei Pfeilern" vgl. auch A. v. Mailly, a.a.O., S.28.

aus. In der Bauhütte entspricht nun diesem Gesellennamen [70] (den es daneben auch gegeben haben mag) das Steinmetzzeichen (Ehrenzeichen) [71], das nur vom ausgelernten Gesellen geführt, nur unter gewissen Restriktionen "mit Einverständnis des ganzen Handwerks" geändert und - da es als "Ehrenzeichen" tabuiert war - nicht "fürsezlicher weiß umb ein khantl wein, oder pier, an ein want" geschmiert werden durfte. Hingegen sollte man es "in fleisßiger obacht halten" und "wann es von einem maister oder pallier erlaubt wierd, auf ein stückh stain schlagen, damit dem handtwerk nit ein schimpf oder spoth angehenngt werde..." (1654) [72]. Obiges Verbot scheint aus gegebenem Anlaß ausgesprochen worden zu sein. Gehen wir zu weit, wenn wir daraus und aus der Tatsache, daß die Zugehörigkeit der Zeichen zu bestimmten Steinmetzen kein Geheimnis war - die Epitaphien der Meister zeigen regelmäßig auch das Zeichen in einer Art Wappenschild - annehmen, daß entweder seitens der Gesellen wohl eine Geheimhaltungspflicht bestanden hätte (im Gegensatz zu den Meistern), oder daß man - ich halte dies für wahrscheinlicher - vermeiden wollte, daß der Geselle eine "Deutung" des Zeichens vor Handwerksfremden vornimmt? Daß diese Zeichen "gedeutet" wurden, scheint mir deshalb wahrscheinlich, weil die von Etymologisierfreude zeugenden sprechenden Gesellennamen gleichfalls die Bindung des Trägers an das Gewerbe stark betonen, andererseits j e d e Konstruktion gerade in der Bauhütte, schon durch die kosmische Symbolik des Baues "transparent" gewesen sein dürfte (s. u.).

3. Selbstverständnis

a) Mythische Stiftung von Gewerbe und Bruderschaft.

Im "Initiationsgespräch" des Grußes wird die Frage nach dem Ursprung des Steinhauergewerbes und damit der Bruderschaft gestellt: Ziemlich allgemein führen die Maurer ihr Gewerbe in Deutschland auf die Erbauung des Magdeburger Doms unter "Kaiser Karl dem Zweiten, von der christlichen Religion an der Fünfte, im Jahr 976" zurück. Nach anderen Quellen ist es Kaiser "Maximilianus Carolus der Erste". Als Erbauer der ersten Stadt Henoch gilt Cain. Der höchste Bau war der Turm zu Babylon. Das erste Werkzeug soll Walkam erfunden haben. Der erste Maurer hieß Anton Hieronymus, der erste Herbergsvater Andreas Meister. In der deutschen Bauhütte gilt gleichfalls Magdeburg [73] als der Ort, an dem das ehrsame Steinhauergewerbe zu-

70) Dazu: Grotefend, Die Handwerksnamen, in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, 1911, Sp. 81 ff.; F. Hegi, a. a.O., S. 243ff. Auch bei der Fruchtbringenden Gesellschaft gab es Namen und Zeichen (E. Lennhoff-Posner, a. a. O., Sp. 1494).

71) Jacob v. Schweinfurt sprach im Annaberger Streit 1518 von seinem Zeichen, das an der Magdeburger Schelmentafel angeschlagen wurde, als "meyn zceichenn, welchess meynn ehr antrifft...". Vgl. W. C. Pfau, a. a. O., S. 21; bes. C. Gurlitt, Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Steinmetzhütten, in: Archiv f. d. sächsische Geschichte, N. F. Bd. 5, S. 262ff., bes. S. 272; Wissell, a. a. O., S. 364f., 368 ff.

72) Stellen bei Pfettenbacher, a. a. O., S. 33; vgl. auch Querfurter Ordnung, a. a. O., S. 123.

73) Am rechten Flügel des Magdeburger Schlosses sollen die Steinhauerkünste 9 Klafter unter der Erde verborgen liegen. Ehrbare Meister und Gesellen sollen dabei gewesen sein, wie sie verborgen wurden (C. Heimsch, a. a. O., S. 33).

erst aufgerichtet wurde [74]. Als Meister oder Herbergsvater wird Andreas Weiß angegeben, die Herberge soll "in der Sonnen" [75] gewesen sein. Die drei "Hauptplätze" sind Heidelberg, Magdeburg und Kopenhagen, woher der erste Steinhauer Theodorius stammen soll. Erfunden hat aber nicht er das Handwerk, sondern der heilige Litlogias, der einen "Tragstein" im babylonischen Turm einsetzte. Als erster Baumeister gilt Gott [76], weil er Himmel und Erde erschaffen hat (siehe Tafel I), als erster Steinhauer Moses, weil er den Dekalog auf den zwei Tafeln einmeißelte.

Schon hier erkennen wir eine Art Hierarchie (Magdeburg, Kopenhagen, Henoch; Andreas Weiß, Theodorius, Litlogias, Moses, Gott), die vom Speziellen zum Allgemeineren fortschreitend, sich immer mehr in konzentrischen Kreisen, in deren Mitte das "Jetzt" und "Hier" der Bauhütte steht, erweitert und zuletzt in Gott gipfelt.

Andererseits gelten aber auch die Bauten Salomons, insbesondere der Tempel von Jerusalem als die Steinhauerarbeiten, die in illo tempore den Bruderbund unter dem Meister Huram-Abif ins Leben riefen. Doch diese Nachricht - in dieser Form nicht biblisch - die Rowald [77] offenbar aus mündlicher Tradition schöpfte, ist schon durch die Nähe zur eigentlichen "Hiramslegende" sehr der masonistischen Herkunft verdächtig. Freilich, die Gleichsetzung des christlichen Gotteshauses mit dem salomonischen Tempel ist sehr alt. Darauf deuten ja auch die Säulen Jachin und Boas, die am Eingang des jerusalemitischen Weihtums gestanden haben sollen und sich an christlichen Kirchen (z. B. dem Würzburger Dom) wiederfinden [78]. Im Inneren des Freimaurer-

74) Wissell, a. a. O., S. 402ff., C. Heimsch, a. a. O., S. 31ff.

75) Diese Wirtshausbezeichnung ("Sonne" in Verbindung mit der "anderen Welt", wie auch "Nobiskrug", "Wilder Mann" und "Hölle", als Treffpunkt des Männerbundes, worauf hier nicht eingegangen werden kann), sowie die 3 "Hauptplätze" sprechen möglicherweise doch für eine starke "germanische Komponente" - nicht nur im Brauchtum im engeren Sinne - der Hütte.

76) P. Rowald, Brauch, Spruch und Lied der Bauleute, 1892, S. 66 f. Anders ist die Rückführung des Baugewerbes in den englischen Urkunden. Hier steht am Beginn des mehr in den Zusammenhang mit der Geometrie (als vornehmste der 7 freien Künste) gerückten Handwerks lt. Halliwell-Ms. Euklid. König Aethelstan hat die Kunst dann in England eingeführt (Wolfstieg, a. a. O., Bd. 2, S. 13 f.). Nach dem Cooke-Ms. stammt die Steinmetzkunst von Lamechs Söhnen (ibid., S. 23). Die spezielle Ausformung der Ursprungssage ist aber auch sonst im Einzelnen sehr uneinheitlich: Lokalheilige (z. B. St. Alban), der König Nimrud, französische Könige spielen eine größere Rolle. Die "Stufenhaftigkeit" begegnet aber auch hier.

77) Ibid., S. 67.

78) Dazu J. Schauberg, a. a. O., S. 1, S. 210f.; die Würzburger Säulen sollen bis auf das Jahr 1160 zurückgehen. Ähnliche Säulen sollen auch im Dom zu Trient und auf einem Lesepult des Klosters Osseg in Böhmen zu sehen sein (Lennhoff-Posner, a. a. O., Sp. 1727f.). Vorchristlich-antike, phönizische und jüdische Parallelen zu diesen Säulen bei A. Wolfstieg, a. a. O., S. 24, Anm. 1. Die beiden Säulen spielen übrigens sogar noch im Mopsorden eine Rolle, sie bezeichnen dort die Freundschaft und die "Pforte zum Schlosse der Liebe" (s. O. Posner, Der Mopsorden, in: Bayreuther Bundesblatt, 12. Jg., 1911/12, S. 343).

tempels stehen sie heute noch unmittelbar am Eingang.
Der Mensch, der sich aus dem christlichen Mythos verstand, dessen Arbeit eine Fortsetzung der göttlichen Schöpfertat darstellte, wie schon 325 beim Konzil von Nicäa gelehrt wurde, kehrte durch seine Arbeit im Bereich der mythischen Schöpfertat in illo tempore ein. Wenn der religiöse Mensch im geschichtlichen Denken sich heilsgeschichtlich begreift, so geht sein Denken der eigenen Zeit entgegen, da es ja die eigene Position zu finden und zu deuten gilt. Hier ist aber nicht nur der Weg der Heilsgeschichte, der durchmessen wird, sondern auch der des schöpferischen Geistes und des Ursprungs des Gemeinschaftsgedankens [79]. Dieser zeitlichen Bewegung der Rückführung auf den Mythos und der Selbstinterpretation aus dem Mythos, also zum Selbstbewußtsein zurück, entspricht die Bewegung der allegorischen "Forschung", von der unten noch die Rede sein wird.
Auch in der allegorischen Wissenschaft des Mittelalters hatte der Steinhauermeister als Artifex und Schöpfer seinen heilsgeschichtlichen Platz: "in aedificatione templi (scil. Salomonis) fuerunt artifices latomi lignorum caesores; in aedificatione vero Ecclesiae, sunt artifices praedicatores et doctores" [80].

b) Der ordo des Baues.
In mehrfacher Weise sorgt die Bruderschaft für die Bewahrung des ordo: durch Arbeit, Recht [81] und Erziehung. In der Arbeit des Bauens insoferne, als in jedem Bau ein Nachvollzug der Kosmogonie geschieht [82]. Bekannt sind die Übereinstimmungen in der Benennung von Bauteilen und kosmischen Dingen (Weltsäule als Teil des Gebälks, Himmel, Himmelszelt usw.). [83] "Urbs vocata ab orbe" [84] - auch die Stadt ist Abbild der Welt.

---

79) Bezeichnenderweise leiteten sich auch die römischen collegia fabrorum auf den halbmythischen Kulturheros und König Numa Pompilius zurück. S. RE s.v. "fabri", Sp. 1889; Plut. Numa 17.
80) Hugo v. St. Victor, Allegoriae in Vetus Testamentum, lib. VII., cap. III. "de aedificatione templi", Migne, PL. 175.
81) Die Verbindung von Recht-Gesittung-Gemeinschaft und Baulichem über den ordo-Gedanken äußert sich auch darin, daß in den großen Enzyklopädien des Mittelalters die civitas in dem Kapitel "de aedificiis" abgehandelt wird. Vgl. Isidor, Etym. lib. XV; so auch in der Clavis des Pseudomelito (J.B. Pitra, Spicilegium Solesmense, Bd. 3, 1855, S. 169ff.), wo "civitas" neben "murus", "turris", "propugnacula" aufscheint.
82) M. Eliade, Die Religionen und das Heilige, s.a., S. 428ff.; auch in der Rosenkreutzerei, die aber m.E. in keiner näheren Beziehung zur Bauhütte steht, spielt der Chaos-Kosmos-Gedanke und die Bausymbolik eine große Rolle (W.-E. Peuckert, Die Rosenkreutzer, 1928, S. 225f.; A. Horneffer, a.a.O., S. 227). Auch nach freimaurerischer Auffassung ist Salomos Tempel eine Abbildung des Kosmos (Polak, Die Tapis, S.38, zitiert nach J. Schauberg, a.a.O., S. 472f.) Über andere Geheimgesellschaften s. L. Keller, a.a.O., S. 15ff.
83) H. Sedlmayr, Architektur als abbildende Kunst, SB d. Österr. Akad. d. Wissensch., Phil.-hist. Kl., Bd. 225, 3. Abhandlung, S. 17.
84) Isidor, Etym., lib. XV, 2, 3.

Die im Altertum und Mittelalter geläufige Vorstellung, daß die Erde auf dem Ozean schwimme oder von ihm umgeben sei (Isidor, Etymologiae XIII, 15, 1 und XIV, 2, 1), womit wir wohl die Vorstellung vom Grund- (Süß-) Wasser-Ozean bei Ägyptern, Ugaritern (El) und Sumerern (apsû) zusammenbringen dürfen, [85] hat wahrscheinlich ihren Reflex in den Volkssagen von den unter den Bauwerken gelegenen unterirdischen Wassern, deren Chaos oft die im Bau symbolisierte Ordnung sintflutartig zu vernichten droht [86]. Im engsten Zusammenhang steht damit m.E. die Grundsteinsymbolik und das Bauopfer [87]. Schon im Tempel von Jerusalem war der Grundstein, den Jahve gelegt hatte, Abschluß des Geordneten gegenüber den chaotischen Mächten des Urmeeres tehom [88]. Gleichzeitig war der "schetija" genannte Stein Symbol der auf dem Ozean ruhenden Erde. Die mittelalterliche Umdeutung auf Christus, der das Fundament der Kirche bildet, ist vielleicht zur Erklärung eines eigentümlichen Bauopfers heranzuziehen, das in einer Flasche mit Wasser, "das in seiner chemischen Zusammensetzung dem Jordanwasser ähnelt" [89], bestand, wobei ein eingemeißeltes Maltheserkreuz, das vielleicht als Steinmetzzeichen aufzufassen ist, daraufhinweisen könnte, daß nicht nur der Bauherr, sondern auch der Baumeister und die Bauleute mit dieser Symbolik vertraut waren [90]. Bei der Neuerbauung des Frankfurter Römers wurde noch 1731 ein Spruch in Alexandrinern vorgetragen, dessen Titel "Der Welt-Bau, ein Muster menschlicher Bau-Kunst" lautete [91]. Von Bedeutung ist es auch,

---

85) A. Jeremias, Handbuch der altorientalischen Geisteskultur, 1929, S. 116; O. Kaiser, Die mythische Bedeutung des Meeres in Ägypten, Ugarit und Israel, Beihefte zur Zs. f. d. alttestamentl. Wissenschaft, Beiheft 78, 1959.
86) Z.B. der See unter der Heiligenstädter Pfarrkirche (G. Gugitz, Die Sagen und Legenden der Stadt Wien, 1952, S. 61), auch das Stift Kremsmünster ist ganz auf Pfählen über einem Wasser erbaut (A. Depiny, Oberösterreichisches Sagenbuch, 1932, S. 313); die Arnoldsteiner Dreiangel- oder Kreuzkapelle wurde 1529 über einem Bach errichtet (G. Gugitz, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, 1956, Bd. 4, S. 4; freundlicher Hinweis von Herrn Dr. H. Fielhauer). Dazu vgl. die Anlage von Sigunes Kapelle (Parzival 435, 7).
87) Im vedischen Ritual wird der Altarbau als Weltschöpfung aufgefaßt (z.B. Çatapatha Brâhmana VI, 5, 1f.). "Das Wasser, in dem man den Ton naß gemacht hat, bedeutet das Urwasser, der in den Grundstein des Altars gelegte Ton die Erde, die Seitenwände die Atmosphäre u.s.f." (M. Eliade, a.a.O., S. 421).
88) W. Müller, Die heilige Stadt, 1961, S. 182 ff. Vgl. auch S. Hummel, Das kristallene Meer in der Kathedrale zu Lhasa, in: Oriens Extremus 9, 1962, S. 90 ff., ders., Die verschlossene Urflut im Stadttempel zu Lhasa und die Weiden vor dem Heiligzum, in: Kairos 6, 1964, S. 173 ff.
89) P. Rowald, a.a.O., S. 24. Freilich liegt hier der Gedanke an ein Pilgeropfer nahe. Den Jordan als "Urwasser" konnte ich bisher in der patristischen Literatur nicht finden. Vielleicht ist auch an eine Reinigung des Grundsteines in Form eines Taufritus zu denken. Der Grundstein als Allegorie Christi bei Hugo v. St. Victor, Speculum de mysteriis ecclesiae, Migne PL. 177, Sp. 335; Clavis, XI, § 2, 5 (Spicilegium, a.a.O., S. 297): "Jordanis" mit "Descensus" wiedergegeben.
90) Es ist typisch für die Ambivalenz solcher Vorstellungen, daß anderwärts der Hausbau über einem Brunnen verboten ist (H. Carstens, Volksglauben und Volksmeinungen aus Schleswig-Holstein, ZsfVkde. 20, S. 382).
91) Abgedruckt bei P. Rowald, a.a.O., S. 93ff.

wenn das Bauholz in der Christnacht gefällt werden muß 92), denn mit der Christnacht beginnt die neue Zeit. (Diese Mitternachtsstunde ist ein Moment, der außerhalb des Zeitablaufes steht, weshalb in ihr, da hier die Zeitstufen des Vergangenen und Zukünftigen aufgehoben sind, die Zukunft vorausgesehen werden kann).

Nicht minder deutlich weist in diese Richtung der Brauch, die Aufrichtung des Dachstuhls an einem Samstag vorzunehmen 93). Auch hier das nachvollzogene Hexaemeron 94). Sehr jung ist wohl die Redensart, ein toter Steinhauer baue am Regenbogen; allein, sie zeugt von der Selbsteinschätzung des Handwerks 95). In der Zeit der weltlichen Baubruderschaften sind die Erbauer der Kathedralen nicht anonym. Peter Parler, der Erbauer des Prager Doms, durfte es wagen, seine Büste neben der seines Vorgängers Matthias von Arras, neben den Büsten der kaiserlichen Familie und mehrerer Erzbischöfe im Triforium des Prager Doms aufzurichten 96). Besonderes Licht fällt auf dieses Selbstbewußtsein des Schöpferischen durch die Umdeutung, die das Trojaburg-Labyrinth in der mittelalterlichen Bauhütte erfahren hat. Diese "maison dedale" 97) genannte, aus Zirkelschlägen hervorgehende geometrische Form, die nicht mehr die Möglichkeit des Sich-Verlierens in sich trug, ist wohl Sinnbild des sich in der "Universalität" des Konstruierens manifestierenden Künstlertums 98). Im Inneren des Dädalus-Hauses aber finden wir den Namen des Hüttenmeisters, des eben in der Kreisgestalt dieser Troja-Form die Kosmogonie Nachvollziehenden, gleichsam als eines "neuen Dädalus".

Die Stelle, die der Hüttenangehörige im Sozialgefüge der alten Stadt einnahm, wird auch noch dadurch verdeutlicht, daß er zu beachten hatte, daß gewisse unqualifizierte manuelle Arbeiten für ihn tabuiert waren und er, wo er in die

---

92) P. Rowald, a. a. O., S. 68.
93) Hdwb. d. dt. Abergl. III, Sp. 1564.
94) Nach mittelalterlicher theologischer Auffassung vergleicht sich damit der Thron Salomons "qui habebat sex gradus ... Sex diebus perfecit Deus mundi ornatum, qui numerus perfectione sua, perfectionem bonorum designat" (Hugo v. St. Victor, Allegoriae in Vetus Testamentum, lib. VII, cap. V, "de throno Salomonis", Migne PL. 175.
95) L. Burckhardt, a. a. O., S. 162.
96) W. Buchowiecki, a. a. O., S. 153, wo weitere Belege.
97) So beim Labyrinth-Mosaik von Amiens (H. R. Hahnloser, Villard de Honnecourt, Kritische Gesamtausgabe des Bauhüttenbuches, ms.fr.19093 der Pariser Nationalbibliothek, 1935, S.38ff.). Labyrinthe finden sich auch in den Kathedralen von Sens, Chartres, Arras, Saint-Omar u. Saint Quentin; die Trojaburgen auf Island heißen Völundarhus, was vielleicht eine "innere Übersetzung" des Namens maison dedale ist (Jan de Vries, Untersuchung über das Hüpfspiel, Kinderspiel-Kulttanz (FFCommunications No 173) 1957, S. 59f).
98) Auch auf der ersten Seite der Wiener Otfried-Handschrift findet sich solch eine Labyrinth-Darstellung: ein Zeichen dafür, daß es wohl Symbol für das Künstlertum des - in diesem Falle zahlensymbolisch konstruierenden - Artifex Otfried war. Zur Zahlensymbolik Otfrieds: J. Rathofer, Zum Bauplan von Otfrieds "Evangelienbuch", ZfdA 94, 1965, S. 36ff.

Öffentlichkeit trat, dies nur in bestimmter Kleidung und mit den Attributen seines Handwerks ausgestattet durfte 99).

c) Ordo und Hüttengericht.

Die Bewahrung des "ordo" geschah insbesondere auch durch Beobachtung der Hüttengerichtsbarkeit. 100) Gerade diese Verhältnisse sind besonders gut durchforscht und nehmen in der Hüttenliteratur einen bevorzugten Platz ein 101). Wenn auch die zentrale Rechtssprechung nach 1459 in ziemlich dirigistischer Art von Straßburg ausging, was einzelne Autoren - wohl nicht zu Unrecht - schon für ein Zeichen der Schwäche und Auflösung halten, so muß daneben doch auch die Rechtssprechung innerhalb der einzelnen Hütten beachtet werden. Bei kleineren Verstößen ("blauer Montag" 102), unerlaubtes Zeichenanschlagen, Ehrenbeleidigungen) wurden die inkriminierten Personen von dem gesamten Hüttengericht abgeurteilt 103). Es ist bezeichnend, daß diese Tätigkeit des Gerichts mit dem Terminus "handwerken" 104) belegt wurde. Über die eigentlichen Zeremonien wissen wir nicht so genau Bescheid wie über den Hergang in der Maurerzunft. Hier mutet die Fixierung der Gerichtsstätte beim "Handwerken auf grüner Heide" recht altertümlich an 105). Ein Stock wurde in die Erde gestoßen und ein Kreis darum gezogen, dessen Fläche das Handwerkszimmer darstellte. Auch hier wird durch die Kreiskonstruktion sozusagen die "Welt", in der das Recht Gültigkeit hat und sich durch die dabei häufig auftretenden Formeln, insbesondere aber in den Regeln des Zweikampfes (Faustkampf) 106) als "Spiel" (im Sinne Huizingas) ausweist,

99) Wissell, a. a. O., S. 327.
100) Diese Ordnung wurde von 12 Kaisern (Friedrich III. (1459) - Karl VI. (1713)) bestätigt; vgl. Heideloff, a. a. O., S. 21 Anm.; Wissell, a. a. O., S. 375. Für England im Halliwell-Ms. festgelegt (vgl. A. Wolfstieg, a. a. O., Bd. 2, S. 17ff.).
101) Pfettenbacher, a. a. O., S. 16.
102) Pfettenbacher, a. a. O., S. 29, 33; Janner (Programm), a. a. O., S. 15.
103) Dieses tagte entweder offiziell in bestimmten Zeitabständen (F. Fuhse, a. a. O., S. 10) oder geheim nach Art der Geheimbundgerichte. In Wien wurden die geheimen Zusammenkünfte der Maurer sowie deren Gesellenlade verboten (1646). Pfettenbacher, a. a. O., S. 32.
104) Wissell, a. a. O., S. 337. In der Zunft spielen die handwerksüblichen Werkzeuge (Maurerhammer, Richteisen, Maßstab ("Reglement")) bei offiziellen Anlässen eine große Rolle (Wissell, a. a. O., S. 312). Es wäre die symbolische Bedeutung des Werkzeugs bei den einzelnen Gewerken noch zu untersuchen. Für die Bauhütten kann man m. E. mit großer Wahrscheinlichkeit von einer solchen sprechen. Ich vermute, daß der Verweischarakter der Steinhauerwerkzeuge ähnlich allegorischer Art ist, wie ich es unten für die geometrische Konstruktion zeigen möchte. Der "Zweispitz" lat. bipennis bedeutet per allegoriam "Christus", per tropologiam "vir bonus" (Clavis, VI. 36 (Spicilegium, a. a. O., Bd. 2, S. 313f.)). "In aedificatione enim tria concurrunt. Primo violenter extrahuntur lapides malleis et vectibus ferreis cum multo labore. Secundo celte, bipenni, regula poliuntur, eruderantur, et quadrantur. Tertio per manum artificis in suis locis disponuntur permansuri. Ad hunc modum in aedificatione patriae coelestis tria considerantur, separatio, politio, positio. Separatio est violenta, politio purgatoria, positio aeterna ..." (Hugo v. St. Victor, Miscellanea, lib. III, cap. 54, Migne, PL. 177, Sp. 670).
105) Nach dem "Jichten" (< mhd. gihten "zum Geständnis einer Schuld bringen"), dem Ausschluß der Herbergeltern; vgl. Wissell, a. a. O., S. 387.
106) Wissell, a. a. O., S. 329. Ein alter Rest in der Maurerzunft ist wohl auch der

als "Erdenrund" konstituiert. Im Bereich der Bauhütte sprach man vom Gerichtsplatz sogar expressis verbis als "Reißboden" [107], was anderwärts die Risse (Grund- und Aufriß) bedeutet. Besondere Bedeutung kam dem Anschlagen des Namens oder Zeichens an der "Schelmentafel" [108] zu. Aus dem Zunftbereich hören wir von dem "Galgenbrett" [109], auf dem die Namen flüchtiger Gesellen, die eine ehrlose Handlung begangen hatten, angeschlagen wurden. Natürlich befaßte sich das interne Hüttengericht oder Budenrecht auch mit Streitsachen, die heute in das Gebiet des Arbeitsgerichtes, bzw. der Gewerkschaften fallen [110].

d) Ordo und "Bildung".

Erwähnenswert ist auch der "Bildungsgedanke" der Bauhütte. Gerade er hat sich in der Freimaurersymbolik am besten erhalten. Daß er schon früh bestanden hat, beweist wohl die Aufnahme Berufsfremder in die Bruderschaft (in England: "accepted masons"). Für die deutsche Bauhütte ist das älteste und bekannteste Beispiel die Aufnahme Maximilians I. [111]. Die freimaurerische Symbolik des "rauhen" Steins, der zum "glatten" Stein veredelt werden soll [112], ist wohl schon den Bauhütten eigen gewesen. In der Straßburger-Regensburger Ordnung vom Jahre 1459 (eigentlich erst Speyer 1464) findet sich der Ausdruck "von ruhem uf zu Diener" aufnehmen, so auch in der der alten Straßburger Ordnung noch näher stehenden Klagenfurter Ordnung von 1628 [113].

Ich erkläre mir diese Identifikation aus dem Zusammenströmen von zwei Anschauungen, durch die Vereinigung germanischer und christlicher Symbolik, die ja das ganze Mittelalter kennzeichnete. Die semasiologischen Gleichungen von Holz und Mensch sind für die germanischen Sprachen bekannt. Im Zunftbrauch der Tischler spielt das Behobeln, ja das Zurechtzimmern antiker Säulen aus dem Initianten bei der Gesellenweihe eine große Rolle [114]. Wir dürfen wohl annehmen, daß dieser Gedankengang in die Steinbearbeitung übertragen wurde, zugleich aber mit der allegorischen Deutung des Kirchenbaues als Ecclesia und der anagogischen als Himmlisches Jerusalem, bzw. der historischen als Tempel Salomons auch eine tropologische Auslegung nicht nur in der patristischen Literatur, wo sie gut nachweisbar ist, sondern auch bei

"polnischer Abtritt" genannte Spießrutenlauf der ehrlos gewordenen Gesellen (Wissell, a.a.O., S. 315).

107) Vgl. Buchowiecki, a.a.O., S. 151; Wissell, a.a.O., S. 356. Vielleicht schlägt sich diese "Konstruktionssymbolik" auch in der Art nieder, wie vor gekreuzten Maßstäben in die Bruderschaft aufgenommen wurde: der damit neu konstituierte Bruderbund wird gleichsam durch das rechtwinkelige Kreuz in den Ordo des Baues gestellt. Vgl. L. Schwarz, a.a.O., S. 13.

108) Wissell, a.a.O., S. 356, vgl. auch S. 381.

109) F. Fuhse, a.a.O., S. 14.

110) Wissell, a.a.O., S. 381. In Basel bestand das Budenrecht mit gewerkschaftlicher Zielsetzung bis in die neueste Zeit (vgl. L. Burckhardt, a.a.O.).

111) Vgl. Anm. 69.

112) B. Scheichelbauer, Die Johannis-Freimaurerei, 1953, S. 44f.

113) vgl. auch W. C. Pfau, a.a.O., S. 3f.

114) F. Friesius, a.a.O., S. 101.

den Steinhauern erfahren habe [115]. Noch deutlicher ist die Identifikation mit dem Stein im Bernhard-Brauchtum. Schon daß ein verhauener Stein, der mit einem Bernhard Trunk zu büßen war, ein "toter" Stein [116] genannt wurde, ist auffallend. Da diese Bernhard-Steine in eigenen Friedhöfen (Ossarien) bestattet wurden, die man gelegentlich sogar im Umkreis eines Doms auffand [117], daß weiters derjenige, dem der Stein mißglückte, auf einer aus Richtscheiten improvisierten Bahre dem gleichfalls auf einer solchen Bahre zu Grabe getragenen "Bernhard" nachgetragen wurde [118], spricht deutlich für die Identifizierung von Mensch und Stein. So wäre es verständlich, wenn, was auf diese Weise erschlossen werden kann, nämlich die Identifikation von Mensch und Stein, auch dazu geführt hätte, daß die Gesellen bei der Initiation "als Werkstück ausgehauen" [119] worden wären (ähnlich der Behobelung der Tischler).

4. Kult

Auch das Kultleben des Einzelnen wurde von der Gemeinschaft bestimmt. Auffallend ist außer den Totenfeiern [120], die aber auch einen wichtigen Teil der zünftigen Gemeinschaftskulte bilden, eine bestimmte Bindung bezüglich der Eucharistie [121], die Verehrung bestimmter Patrone, die zwar das Hand-

115) Diese Bausymbolik findet sich besonders bei Hugo von St. Victor ausgeweitet, ist aber Gemeingut der patristischen Literatur: "Ecclesia igitur, in quam populus convenit ..., significat Ecclesiam sanctam Catholicam, qua construitur in coelis vivis ex lapidibus. Omnes lapides expoliti sunt et quadrati, id est sancti, mundi atque firmi (Hugo v. St. Victor, Speculum, a.a.O., Sp. 335) ... Deus enim sibi Ecclesiam construxit vivis ex lapidibus" (ibid. Sp. 337). Auch die zwölf Altarsteine des Elias "fideles sunt vel ... duodecim apostolorum ..." (Miscellanea, a.a.O., Sp. 611). Daß aber die kirchliche Allegorie, obgleich sie sicherlich großen Einfluß gerade auf die Dombauhütte ausübte - diese Handwerker arbeiteten ja in steter Verbindung mit den Klerikern, die die Bauherren waren - und waren von ihrem anspruchsvollen Beruf her, auch wenn sie nicht Latein konnten, wohl gebildet genug, um die allegorischen Gedanken von diesen zu übernehmen - keineswegs bei der Steinidentifikation den Ausschlag gab, zeigt, wie ich glaube, das Fehlen jeder Petrussymbolik, die doch wohl nahe genug gelegen hätte; so fehlen bezeichnenderweise wohl auch Allegorien, die sich vom "Bildungsideal" der Hütte entfernen: "...tres sunt proprietates lapidis: sunt enim solidi asperi ("der rauhe Stein"!), aedificatio apti ... asperi, eos qui aspere vivunt (designant) ..." (ibid. Sp. 780f.). Hingegen spricht die Differenziertheit der patristischen Allegorie und die ihr gegenüberstehende sehr einfach anmutende Steinsymbolik der Bauhütte nicht notwendig gegen einen Zusammenhang. Wir wissen nicht, wieviel uns von der feineren Steinsymbolik vorenthalten blieb; vgl. zur Steinsymbolik auch Clavis, cap. 6, 55f. (Spicilegium, a.a.O., Bd. 2, S. 329ff.).

116) Wissell, a.a.O., S. 383.

117) So in F 2 fol. 63 der Prager Dombaurechnungen; dazu Neuwirth, a.a.O., S. 424; für Regensburg vgl. Janner, a.a.O., S. 133f.

118) Vgl. Wissell, a.a.O., S. 383f.; L. Burckhardt, a.a.O., S. 139, 161, 164.

119) F. Rauers, a.a.O., S. 97.

120) An Bahrtüchern für die Brüder sind einige erhalten (F. Fuhse, a.a.O., S. 9; Pfettenbacher, a.a.O., S. 365ff.)

121) Nach den meisten Hüttenbüchern waren die Hüttenleute zur Teilnahme am Buß- und Altarsakrament mindestens einmal, öfters zweimal jährlich verpflichtet (Luschin

werk nicht stifteten, aber ihm in illo tempore oblagen, nämlich der "Vier Gekrönten" 122) und die Feier des Johannisfestes. Dieses kann wegen seiner großen Bedeutung in der Freimaurerei (als Rosenfest mit solarer Symbolik), wo es als Solstitialfest geradezu den Jahresanfang für manche Logen bildet, aber auch in den Zünften, wohl auch als ein Hauptfest der Bauhütte erschlossen werden. Allerdings knüpfte sich ursprünglich die Verehrung (ganz im Sinne der übrigen Handwerkspatronfeiern) wohl an Johannes Evangelista, dem Beschreiber des himmlischen Jerusalems 123).
Jedoch das Fest des Täufers, das schon durch seinen Zusammenfall mit der Sommersonnenwende im Volk weit mehr Bedeutung hatte, verdrängte das des Evangelisten. Auch aus Andeutungen in den Prager Dombaurechnungen geht die Feier des Täuferfestes hervor 124). Daß die Angehörigen der Bauhütte bei diesen oder anderen Gelegenheiten eigene Umzüge veranstaltet oder auch nur bei den Zunftumzügen mitgemacht hätten, ist m.W. nicht belegt 125). Hingegen halte ich mit F. Janner für sehr wahrscheinlich, "daß am 24. Juni ein Hüttenfest gefeiert ward ... und daß ... die Hütte mit Gras und Laub geschmückt und mit Kränzen (Kronen) geziert wurde" 126). Zur Erklärung des

---

v. Ebengreuth, a.a.O., S.170, bes. F.Janner, a.a.O., S.165ff.; Querfurter Ordnung, a.a.O., S.118; W.M.Schmid, a.a.O., S.140; Wissell, a.a.O., S.336, 688). Die "auffallend religiöse Grundhaltung" aber ergibt sich nicht nur aus der klösterlichen Herkunft, wie Buchowiecki, a.a.O., S.150, meint, sondern auch aus der mittelalterlichen Identifikation von Baustein und Mensch, die sich in der Allegorie Hugos angedeutet findet: " ... lapides (scil.templi Salomonis) ... sunt vivi (Miscellanea, a.a.O., Sp.870). Lapides significant fidei firmitatem (Allegoriae, a.a.O., Lib. Vii, cap. 3).

122) Vgl. Wissell, a.a.O., S.334 sowie grundlegend J.P.Kirsch, Die Passio der hl. "Vier Gekrönten" in Rom, in: Hist.Jb.der Görres-Gesellschaft, 1917, S.72ff; sehr ausführlich auch F.Janner, a.a.O., S.198ff.
Im Halliwell-Ms. wird den vier Gekrönten als Gegenbeispiel der böse König Nabugodonosor, der dem Turm zu Babel bauen ließ, gegenübergestellt (vgl. A.Wolfstieg, a.a.O., Bd.2, S.20).

123) P.Rowald, a.a.O., S.67. Aber auch Wissell, a.a.O., S.397.

124) J.Neuwirth, Wochenrechnungen, a.a.O., S. 31 zum 20. Juni 1372: "Item quatuor locatoribus per XVIII gr. ex eo quod festum S.Johannis Baptiste fuit in ebdomada ... et pro balneo praedictis locatoribus et muratoribus III gr. sol." Allerdings finden wir solche Eintragungen auch zu anderen Festen (z.B. Peter und Paul) aber nicht zum Tag der vier Gekrönten. In der Querfurter Ordnung a.a.O., S.125 gilt der Johannistag als Termin für die Sommerarbeit.

125) Allerdings werden von Fuhse, a.a.O., S.210, mehrere "Säulen und Prozessionsstäbe" erwähnt, die aber vielleicht eher der Zunft angehört haben mögen. Aus dem Zunftbrauch kennen wir auch maskierte Maurergesellen (S.Sieber, Zunftfeste, in: Mitteilungen des Vereins f.sächs.Vkde., Bd.5, 1909/11, S.341).

126) § 89 der Rochlitzer Ordnung beginnt mit den Worten: "Welcher Geselle bey einem meister einen winter stehet, derselbig soll dem meister stehen bis auff Sanct Johannistag, wenn man die kron hanget,...". In den Regensburger Dombaurechnungen von 1459 findet sich folgende Eintragung: "Johannis baptiste Item umb laub und gras in die hüten Vi gr. maister Conrad (scil. Roriczer) und gesellen iiij gr. zu vertrinken ..." (Schuegraf, a.a.O., S.108; Zitat bei Janner a.a.O., S.226). Dürfen wir ex silentio der übrigen Urkunden und Rechnungen folgern, daß dieses Fest

Namens "Bernhard" reicht die bei Wissell gegebene aitiologische Geschichte kaum aus. Bedeutsamer als an den Stein scheint die Bindung des Namens an den Umtrunk. Als Trinksitte aber ist der "pernhart" seit dem 14. Jh. literarisch bezeugt. Er ist m.E. mit der aus der Volkskunde und auch sonst belegbaren "Bernhardsminne" identisch. Das wird schon dadurch klar, daß Oswald von Wolkenstein 127) diesen Umtrunk für den Monat August, in den ja auch das Fest des hl. Bernhart von Clairvaux fällt, empfiehlt. Wenn Mackensen in seiner Beobachtung, 128) daß die Bernhardsminne - ein Analogon zur Johannesminne - diese verdrängt habe, recht hat, so wird wohl der "pernhart" zur Bernhartverehrung der Cluniazenser gehören. Da der hl. Bernhart - Patron der Bergsteiger, Lebzelter, Wachszieher und Imker - mit der Steinhauerkunst nichts zu tun hat (im Sinne der üblichen Handwerkspatrone), läßt sich dieser Bernhart-Trunk noch am ehesten mit den großen Baubruderschaften verbinden, die vom baufreudigen Zisterzienserorden vielerorts zusammengezogen wurden 129). Janner spricht von einem "Laienbauwesen auf mönchischen Grundlagen" 130).
Die hohe Bedeutung, die in anderen Handwerksverbänden dem gemeinschaftlichen Mahl und dem Umtrunk zukommt und sich am besten aus der vorchristlichen Funktion dieser Feste als bündisches Opferritual erklärt 131), ist auch für die Bauhütte nachweisbar 132). In Wien, wo die Bruderschaft (wohl im Anschluß an das Kultmahl) "Zeche" genannt wurde, und wo das Mahl so große Bedeutung hatte, daß sogar Bürgermeister und Rat der Stadt teilnahmen 133), hat sich möglicherweise der alte männerbündische Charakter der Veranstaltung, vielleicht sogar der ganzen "Zeche", stärker erhalten als anderswo. Charakteristisch aber ist der stark "zeremonielle" Einschlag, der den Umtrünken auch in anderen Hütten stets eigen war (Berühren des Bechers mit dem Taschentuch, bestimmte Handhaltung u.a.) und der im zünftigen Handwerk in seiner Kompliziertheit nur bei den Trinkgewohnheiten der Bauhandwerker seinesgleichen hat 134).

Es wird deutlich geworden sein, daß die meisten Brauchtümer der Bauhütte keineswegs auf sie beschränkt sind. Da wir stets mit gegenseitiger Beein-

---

kirchlicherseits nicht gerne gesehen und daher im allgemeinen nicht finanziell unterstützt wurde? Sonst kommt der Posten noch in den Jahren 1487, 1488, 1489, 1530 und 1532 vor. Hängt sein (erstes)(?) Auftreten im Jahre 1459 mit dem großen Regensburger Hüttentag desselben Jahres zusammen? - Möglicherweise spielte bei diesem Hüttenschmuck auch die Rose eine große Rolle (vgl. Mailly, a.a.O., S.35f.).

127) Oswald v. Wolkenstein, hgg. v. Schatz, 1904, S.56, 48 und 57, 46.

128) Hdwb.d.dt.Abergl.I, Sp. 1098f. Der letzte Beleg für den Umtrunk der Bernhartsminne stammt von 1729; Stellen auch bei Grimm, DWB I, Sp.1526.

129) Vgl. W. Buchowiecki, a.a.O., S.149. 1157 wurde es den Zisterziensern verboten für Laienbaumeister zu arbeiten (Janner, a.a.O., S.6).

130) Janner, a.a.O., S.5.

131) R.Siemsen, Germanengut im Zunftbrauch, 1942, S.69ff.

132) Wissell, a.a.O., S.386ff.

133) Pfettenbacher, a.a.O., S.10.

134) Ausführlich bei Wissell, a.a.O., S.308, 310, 326, 386ff.

flussung sowohl strukturell verschiedener Kultgemeinschaften (Zünfte - Hütten) als auch verschiedener Gewerbe innerhalb des einen Gemeinschaftstypus der städtischen Zunft rechnen müssen, ist die Frage nach der Genese nur insofern sinnvoll, als sie nach dem Ganzen der Zunftbräuche gestellt wird. Dies hat R. Siemsen unter Anleitung O. Höflers längst getan und eine m. E. eindeutige Antwort gefunden [135]. Die Bauhüttenbräuche aber genetisch zu untersuchen verspricht nur dort Erfolg, wo das Objekt in seiner Einmaligkeit auf die Bauhütte beschränkt ist, wie etwa im Fall der Bernhartstrafen. Solcher Bräuche sind indes nur wenige. Bezeichnenderweise scheinen die Stichwörter "Bauhütte", "Maurer", "Steinmetz" in dem sehr genauen und umfangreichen Register von Siemsens Arbeit gar nicht auf. Es ist hier im allgemeinen eine typisierende Betrachtungsweise fruchtbarer. Nur eine Sonderart des auch in den Zünften bestehenden "Handwerksgeheimnisses", die m. E. noch nicht genügend erkannt ist, soll noch dargestellt werden. Den Versuch einer genetischen Rückführung verbieten aber der hier gegebene Rahmen und die Tatsache, daß die im folgenden angedeutete Erscheinung noch zu wenig durchforscht ist.[136]

5. Der gerechte Steinmetzgrund und die Allegorie

Unter den Quellen, die von den Konstruktions- und Arbeitsmethoden der Bauhütten Zeugnis geben, sind besonders das Bauhüttenbuch des Villard de Honnecourt [137], die Büchlein "Von der fialen gerechtigkeit" sowie "Von den Wimpergen" des Mathes Roriczer (um 1486) [138] und die "Geometria deutsch" [139] (angeblich von Hans Hösch von Gmünd 1472) zu nennen. Zunächst scheint es freilich erstaunlich, daß bei der strengen Geheimhaltungspflicht, die in der Hütte herrschte, solche Bücher überhaupt geschrieben werden konnten, ohne daß dies zum Ausschluß des Hüttenmeisters führte, wie dies ja wegen viel geringfügigerer Delikte bezeugt ist. Die Erklärung besteht m. E. darin, daß die

135) Nach Siemsens Nachweis der deutlich germanischen Elemente, ja deren Dominanz in den Handwerkerzünften geht es m. E. nicht mehr an, allein für die Bauhütte die Entstehung aus den altrömischen collegiis fabrum, bzw. tignariorum, anzunehmen, obgleich diese stellenweise auch in Gallien und Germanien bezeugt sind. Stellen in RE, s. v. "fabri", Sp. 1895, 1906f., s. v. "collegium", Sp. 391ff. Dort auch über die sakralen Bindungen dieser antiken Kultgemeinschaften.

136) Vgl. Luschin v. Ebengreuth, a. a. O., S. 170.

137) Hgg. v. Hahnloser, a. a. O.

138) Abgedruckt bei Heideloff, a. a. O., S. 101ff. (das Büchlein von den Wimpergen ist hier irrtümlich mit "Der fialen gerechtigkeit" vermischt); dann A. Reichensperger, Das Büchlein von der Fialen Gerechtigkeit von Mathias Roriczer, Trier 1845; Faksimile-Druck von J. Habbel, 1923 (mir nicht zugänglich). Dazu noch Hans Schmuttermayers "Fialenbüchlein" (1486) vgl. W. Buchowiecki, a. a. O., S. 163.

139) Bei Heideloff, a. a. O., S. 95ff. Ferner eine in der Wiener Nationalbibliothek (Kupferstichsammlung, Cim. Kasten Fach VI, No. 55) befindliche Architekturhandschrift, von der K. Rathe, Ein Architektur-Musterbuch der Spätgotik mit graphischen Einklebungen, in: Festschrift der Nationalbibliothek in Wien, 1926, S. 667ff., eine Beschreibung gibt. Weitere Literatur bei Mailly, a. a. O., S. 39.

an Laien (bei Roriczer an seinen fürstlichen Gönner) gerichteten Darstellungen einfacher Konstruktionsprinzipien (des 4-, 5-, 7- und 8-Orts, einfacher Fialen und Krabben, der Übertragung von Figuren mit Hilfe eines Rasters u. a.) noch nicht das eigentliche "Handwerksgeheimnis" darstellten. Worin dies wirklich und in welch anderen Dimensionen es bestand, können wir vielleicht den Andeutungen des folgenden alten - wenn auch in seiner Herkunft unsicheren - Gedichtes entnehmen:

1 Was in Stain-Kunst zu sehen ist
Daß kein jrr noch Abweg ist
Sonder schnur recht ein Linial
Durchzogen den Cirkel vberall
5 So findtst du Drey in viere stehn
Vnd also durch eins ins Centrum gehn
Auch wieder auß dem Centro in drey
Durch die vier im Cirkel ganz frey
Des Stainwerks Kunst vnd all die Ding
10 Zu forschen macht das lehrnen gring
Ein punct der in den Cirkel geht
Der im quadrat und drey angel steht
Trefft ihr den Punct so habt ihr gar
Vnd kompt auß Noth Angst und Gefahr
15 Hie mit habt ihr die ganze Kunst
Versteht ihrs nit so ists vmbsonst
Alles was ihr gelernet habt
Das klagt euch bald damit fahrt ab

Diese dunklen Verse sind bereits recht verschieden gedeutet worden. Schon Heideloff [140] wollte in ihnen (Zahlen-) Symbolisches erkennen, er versuchte jedoch nicht, das ganze Gedicht zu interpretieren. Ebensowenig F. Janner [141], der in Anlehnung an die Zahlensymbolik der Rochlitzer Kunigundenkirche, die Stieglitz (mir nicht zugänglich) erkannt hatte, an Maßverhältnisse dachte, die vor allem auf der Zahl 7 (3+4) beruhen sollten. Nach Alhard von Drach [142] sollte das Gedicht die Konstruktion des $\pi/4$ -Dreiecks (mit einem Scheitelwinkel von 45°), das nach seiner Meinung den Proportionen der gotischen Baukunst zugrundelag, enthalten. Nach W. Thomae sei es ausgeschlossen, "daß hinter diesen orakelhaften Worten klare mathematische Konstruktionen zu suchen sind ... Das Geheimnis ist viel allgemeiner, nämlich daß gesuchte Punkte von gegebenen Basen aus als Punkte eines Kreises, Dreiecks, Quadrates gefunden werden sollen ..." [143] O. Kloeppel, der den

140) A. a. O., S. 15f., wo dieses Gedicht m. W. das erste Mal mit der Quellenangabe "Stain-Mezbüchlein" zitiert wird.

141) F. Janner, a. a. O., S. 238f.; dort auch nicht ganz berechtigte Kritik an der Schnaaseschen Auffassung der Bauhütte (Geschichte der bildenden Künste. Düsseldorf 1850. Bd. 4, Abth. 1, S. 298ff., zitiert nach Janner).

142) Das Hüttengeheimnis vom Gerechten Steinmetzen-Grund, 1897, S. 29ff; ihm folgt L. Keller, a. a. O., S. 2.

143) Das Proportionenwesen in der Geschichte der gotischen Baukunst und die Frage der Triangulation, 1933, S. 23.

Achtort als Konstruktions-Grund-Prinzip befürwortet, wollte den Versen entnehmen, daß sie den ganzen Achtort "in sich schließen und beschreiben" 144). C.F.Discher 145) bringt zwar in der Auslegung der "Konstruktionsanweisung" nichts Neues, denkt aber als erster an den konkreten Anlaß, bei dem dieses Gedicht gesprochen worden sein könnte: "Mit diesem Können jedoch "fahrt ab", geht auf die Gesellenreise, werdet ein 'Fahrender' ". Ich halte dies für richtig, möchte aber mehr als nur eine Konstruktionsanleitung - wenn überhaupt (?!) - in den Versen sehen. Wie der Reim in Z. 8 andeutet, soll der Verseschmied nicht überschätzt werden, dennoch ist wohl "Noth Angst und Gefahr" (Z. 14) ein ungewöhnlich drastischer Ausdruck für eine verfehlte Konstruktion. Da es mir naheliegend scheint, daß der dem jungen Gesellen auf den Lebensweg mitgegebene Spruch mehr als eine - noch so wichtige - Konstruktionsanleitung sein wird, so darf man wohl in Z. 14 einen Hinweis auf die religiöse Bedeutung des Ganzen sehen. Stützen, vielleicht sogar beweisen könnte das Z. 9f., die bisher nicht sinnvoll gedeutet werden konnten. Ich verstehe: des Steinmetzen Kunst und all diese Dinge - möglicherweise verhüllende Umschreibung des "Geheimnisses" - allegorisch auszulegen - das allegorisierende Auslegen ist ein "Forschen" für das Mittelalter - läßt das (rein handwerksmäßige) Lernen (des Dieners) als etwas (Leichtes und) Geringes erscheinen. Wenn ein anderes Gedicht, vielleicht aber auch ein Teil des obigen mit den Worten:

Cirkels Kunst und Gerechtigkeit
Den on Gott niemand uslait

beginnt, so liegt hier im Auslegen ja gerade die Deutung all dessen, was der Kreis (Zirkel) kraft seiner "Gerechtigkeit" (wieder im Sinn eines möglichen Objekts allegorischer "Forschung") kann, inbegriffen. Jetzt wird auch die Aussage verständlicher, daß alles, was einer gelernt hätte, umsonst wäre, bzw. ihn gereuen möchte, wenn er's nicht versteht. Dabei macht es wenig Unterschied, ob "ihr's" als "ihr sie" ("die ganze Kunst") oder "ihr es" (scil. das Gesagte) zu verstehen sei. Was aber ist die in dem Gedicht allegorisierte und in der Gestalt einer mehr oder minder deutlichen Konstruktionsanleitung verschlüsselte Weisheit? -
Hier gibt am ehesten Z.13 Aufschluß: "Trefft ihr den Punct..." Falls es sich hier wirklich um eine Art "Lebensweisheit" handeln sollte, so wäre darunter wohl die Haltung zu verstehen, die aus Angst, Not und Gefahr retten kann, wie ich glaube: tiefere, religiöse Einsicht und entsprechendes Handeln. Leicht ist für uns freilich die Auslegung schon deshalb nicht mehr, weil sich für die einzelnen geometrischen Figuren allzuviel an "Gemeintem" anzubieten scheint 146). Da der Punkt, der laut Z.11 zu treffen ist, sicher tropologische

144) Die Marienkirche in Danzig und das Hüttengeheimnis vom gerechten Steinmetzengrund, 1935, S. 78 ff.
145) A.a.O., S.65.
146) Vgl. Clavis cap. XII, 3f. (Spicilegium, a.a.O., Bd.3, S.283f.). Anders F. Durach, a.a.O., S.54, der in Anschluß an Mailly, a.a.O., S. 28 und Keller, a.a.O., S.6, von einem dreifachen Sinn spricht: rituelle Symbolik, sittlich-ethische und fachliche Sinnbilder. Der Kreis hätte also die vollendete Gestalt Gottes, die Geschlossenheit des Bundes und das Amt des Werkmeisters bedeutet. Ich glaube, daß die grundsätzliche Einstellung Durachs und Maillys richtig ist, nur übersehen sie, m. E. die Beziehung zur kosmischen Symbolik (s. oben) die auch bei der Deutung des Kirchengebäudes in der Patristik von großer Wichtigkeit ist und sicher allgemein verstanden wurde (die gewölbte Decke der Kathedrale wird oft schon durch ihre Bemalung als Sternenhimmel ausgewiesen) und deren anagogischer Hintergrund erst durch Hinweis auf das Himmlische Jerusalem sichtbar wird.
Nach Sonnenkalb wurden z. B. sowohl Isidor von Sevilla als auch Honorius Augustodunensis vom Verfasser des mittelengl. Cooke-Ms. benutzt (A. Wolfstieg, a. a. O., Bd. 2, S. 22, Anm. 2).

Bedeutung hat, so wird wohl "Cirkel", "Dreyangel" und "Quadrat" den Erdkreis, Gott und den Bau bedeuten. "Dreyangel" als Zeichen der Trinität leuchtet unmittelbar ein 147). Deutlich ist auch der Verweischarakter des Quadrats, sobald wir uns mit Heideloff - dieser allerdings in anderem Zusammenhang - an die Beschreibung der Himmlischen Stadt (Apokalypse 21, 16) erinnern 148). Der Kreis, der in der Zunft, vielleicht auch in der Bauhütte

147) Besondere Beachtung ist dem Grundsatz des Gualtherius Rivius zu schenken: "Der Triangel oder das gleichseitige Dreieck ist der fürnembste höchste Steinmetzgrund" (G. Rivius, Vom Teutschen Steinmetzengrund des Triangels, Eigentliche Aufreissung Geometrischer, Architectonischer weiß eines gebeus auß dem Grund auffzuzihen, aus dem Cirkel, Quadrat onn Triangel...; zitiert nach Mailly, a.a.O., S.41 u. Anm.). Vgl. auch Schwarz, a.a.O., S. 21 u. 28.
Als Triangulation des Quadrats ergäbe sich die Zwölf. Es wäre zu fragen, ob die z. B. in St. Gereon in Köln nachgewiesene sehr deutliche Zwölfersymbolik (vgl. O. Höfler, Germanisches Sakralkönigtum, Bd. 1, 1952, S. 376) sich nicht nur aus der gesteigerten "perfekten" 6, sondern auch als "triangulierte" 4 auffassen ließe. Es wäre auch zu untersuchen, ob die Triangulation bzw. die Quadratur des Kreises, aus der Fr. Ržiha, Studien über Steinmetzzeichen, in: Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und hist. Denkmale, NF. Jg. 7, 9 (1881, 1883) die Steinmetzzeichen herleiten wollte, was freilich in der extremen Ausschließlichkeit, mit der Ržiha seine These vertrat, nicht mehr angenommen wird (Buchowiecki, a. a. O., S. 164f.), allegorisch verstanden wurde und hier vielleicht die "Deutung" des Zeichens (s. o. S.26) gesucht werden müsse.
Zur Dreieckssymbolik vgl. J. Haase, a.a.O., S. 40f., der das gleichseitige Gott(vater), das ¾-Dreieck (aber ohne nähere Begründung) Christus zuordnen will.
148) Auch Hugo v. St. Victor vollzieht - allerdings nicht explicite - eine ähnliche "Quadratur", wenn er (De arca Noe mystica, cap. 4; Migne, PL. 176, Sp. 685f.) die Vierzahl in der Arche den 4 Weltteilen des Erdkreises gleichsetzt. Die Arche Noah ist aber sowohl Kirchengebäude wie Kirche (Miscellanea, lib. IV, cap. 4, a. a. O., Sp. 704; vgl. auch Speculum, a. a. O., Sp. 335). Vgl. auch die Rückführung auf das Quadrat bei Macody Lund, a. a. O. Auch Jerusalem ist die Ecclesia (Miscellanea, lib. III, cap. 20, Sp. 645), sie ist "praeparata ab origine mundi" (ibid. cap. 54, Sp. 670). Ähnlich auch in den Vorstellungen des Kosmas Indikopleustes bei H. Sedlmayr, a. a. O., S.15, Vgl. dazu A. H. Allcroft, The Circle and the Cross, 2 Bde., 1930, der den Kreis mit dem darin enthaltenen kreuzförmigen Kirchen-Vierort in seiner langen Kultkontinuität untersucht. J. Haases Anschauung wird man in dieser Ausschließlichkeit (a. a. O., S. 41) nicht hinnehmen. Dazu besonders W. Müller, a. a. O., auch in den Stadtplänen des terrestrischen Jerusalems. Sogar im Mopsorden lebte das Quadrat als "das unveränderliche Fundament des Bundes" fort. (s. Posner, a. a. O., S. 340).

(Reißboden), Gerichtsstätte ist, verkleinertes Abbild des "orbis terrarum" - "terrae forma est rotunda" 149) - ist so mit den "Abbreviaturen" Gottes und des Bauens zu verbinden, daß dafür immer ein einheitlicher Bezugs-Punkt (Z. 11 ff.) gefunden werden kann, den der Einzelne auch innerhalb der Bruderschaft zu treffen hat, um aus "Noth Angst und Gefahr" zu kommen. Mit anderen Worten: das mittelalterliche Problem wird variiert: es gilt, sein Leben so zu führen, daß es mit Gott, der Welt und dem Bauen vereinbar ist.
Aus der ersten Hälfte des Gedichts ergibt sich wohl die Erkenntnis Gottes und des rechten Bauens aus der Durchziehung der Welt mit den Grundprinzipien der "Konstruktion".
Auch "jrr und Abweg" verdient m. E. eine tropologische Auslegung. Fraglich ist noch das "Centrum". Ich sehe darin die "religiöse Mitte", in der Gott (Drey) im Bau (Vier) in einem (d.h. zugleich) sich offenbart. Dabei deutet "Stehen" (Z. 5) auf eine göttliche Immanenz im Bau hin; "gehn" als actus, ist jener Vermittlungsschritt, den zu erkennen es der "Rückläufigkeit" der allegorischen "Forschung" bedarf. Z.7f. haben kein Verbum, aber auch kein eigentliches Subjekt. In Z. 5f. waren von den 4 Elementen (Drey, Vier, eins, Centrum) drei adverbiell gebraucht; das Subjekt (Drey) kann aber nicht weiter in seiner Funktion gedacht werden, weil es in Z. 7 wieder adverbiell aufscheint; daß das dritte Element (eins), das wir (Z. 6) in adverbieller Fügung antreffen, hier Subjekt sein sollte, ist sprachlich unmöglich. Die Zeilen werden aber verständlicher, wenn wir sie als eine Art "Imperativfügung" in elliptischer Form, als Konstruktionsanleitung mit v. Drach, Kloeppel oder Discher auffassen, geradezu als ob der Meister uns die Hand führen wollte.
Für die Auslegung auf allegorischer Ebene ergibt sich aus diesen Versen die rückläufige Bewegung zu der in Z. 5f. angegebenen:

Z. 5f. Drey ---> in viere ---> durch eines ---> Centrum "wir"
Z. 7f. Drey <--- durch viere <--- durch eines <--- Centrum "wir"

Hier vollzöge sich also der Erkenntnisakt der "allegorischen Forschung". Wir gelangen vermittels des Bauens (durch viere) auf Gott (Drey). Daß auch dieser Schritt nur vermöge der in Z. 6 durch "eins" ausgedrückten Analogie möglich ist, wird nicht mehr eigens gesagt. Dieser allegorische Erkenntnisakt wird erst durch das Konstruieren, das als schnurrechtes Durchziehen des Erdkreises aufgefaßt wird (Z. 3f.) möglich. Rechtes Konstruieren, rechtes Bauen und die dadurch ermöglichte Gotteserkenntnis halten uns vor "jrr und Abweg" zurück, meinte wohl der zuversichtliche Meister.

149) Honorius Augustodunensius, De imagine mundi, lib. I, 5 (Migne, PL 172, Sp. 122; er teilt den Erdkreis in sieben Zirkel ein, die ähnlich wie die in den Kreispunkten "Magdeburg - Kopenhagen - Henoch - Babel-Jerusalem" vorausgesetzten Kreise (?) durch einen achten, an dessen Peripherie die Säulen des Herakles liegen, umfaßt werden, so daß sich der Beobachter in der Mitte befindet (vgl. de imagine mundi, lib. II, 15-22; de philosophia mundi lib. III, 14, Sp. 80f.; IV, 1, Sp. 85). Eine auffallende Ähnlichkeit haben die 8 konzentrischen Kreise eines bengalischen Tempels im Boga-Distrikt (W. Müller, a.a.O., Tafel 10b); vgl. die konzentrischen Kreise der Mandala-Figur (M. Eliade, a.a.O., S. 423).

Wenn obiger Versuch, das ganze "orakelhafte" Gedicht erstmals aus einem zu interpretieren, richtig sein sollte, so ließe sich auch die esoterische Geistigkeit der Bauhütte sehr wohl von den zünftigen Gewerken anderer Gewerbe abheben: in ihrem geheimen Kultverband hätte sich etwas aus der mittelalterlichen Wissenschaftstheorie 150) in die anbrechende Neuzeit herübergerettet. Mit der Auflösung des mittelalterlichen Baustils, der sich allerdings bei den Dombauhütten viel länger erhielt als in der profanen Kunst, war dann auch das Ende von "Cirkels Kunst und Gerechtigkeit/Den on Gott niemand uslait" besiegelt.

150) Im William-Watson-Ms. findet sich die Bemerkung, daß Prinz Edwin (Sohn Aethelstans), ein großer Freund der Bauhütte, zur "Theorie", in der er Meister gewesen sein soll, auch das Praktische hinzugelernt habe. Im Text steht an dieser Stelle "speculatyfe", was nach Wolfstieg (a.a.O., S. 33) auch "Forschung" bedeuten kann. Sollte das jene Art der "Forschung sein, von der oben die Rede war?